

Regensburg im Sommer 1945

Literarische Stimmungsbilder des Mailänder Malers Aldo Carpi*

Von Eugen Trapp

Am 23. Januar 1944, einem Sonntag, rückt in das kleine lombardische Dorf Mondonico ein offener Lastwagen der SS ein. Er hält vor dem Haus, in das sich das Mailänder Ehepaar Carpi mit seinen sechs Kindern zurückgezogen hat. Seit dem Kriegseintritt Italiens war Mailand wiederholt Ziel schwerer englischer Luftangriffe gewesen, und wer es sich leisten konnte, suchte auf dem Land Zuflucht.¹

Aldo Carpi, der 57-jährige Familienvater, beobachtet aus einem Versteck, wie die mit Maschinengewehren bewaffneten Männer nach ihm suchen. Er ist von Bauern, die den LKW bemerkt hatten, gewarnt worden, aber – scheinbar gegen jede Vernunft – geht er zum Haus zurück und ergibt sich den SS-Leuten. Er tut dies, um seine Familie nicht noch mehr zu gefährden, denn vier seiner Söhne hatten sich bereits im italienischen Widerstand engagiert. Aber auch sie sind vor dem heranahenden SS-Trupp gewarnt worden und können sich, zumindest an jenem 23. Januar, der Verhaftung entziehen. Ihr Vater dagegen wird abtransportiert – zuerst ins Gefängnis von San Vittore in Mailand, dann ins KZ Mauthausen.²

Wer ist, wer war dieser Aldo Carpi?

In der überaus reichen italienischen Literatur zur *resistenza*, zum Widerstand gegen Faschisten und Nationalsozialisten, findet man seinen Namen allenfalls marginal erwähnt. Er war kein Held, kein Kämpfer. Das einzige Denkmal, das man ihm gewidmet hat, ist eine Gedenktafel, die an den Ort seiner Verhaftung erinnert.³ Die Inschrift verrät, dass Carpi Kunstmaler gewesen ist. Bekannt geworden war er bereits während des Ersten Weltkriegs durch eine in einem Sammelband veröffentlichte Bildreportage vom Rückzug des serbischen Heeres.⁴ Nach Kriegsende

* Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um die leicht gekürzte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 25. April 2012 beim Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg gehalten hat.

¹ Zu den Bombardements allgemein vgl. Achille RASTELLI, *Bombe sulla città. Gli attacchi alleati: le vittime civili a Milano*, Milano 2000; Rosa Auletta MARUCCI u. a. (Hg.), *Bombe sulla città. Milano in guerra 1942–1944*, Milano 2004 (Ausst.-Kat.); Giorgio VITALI, *Una città nella bufera. Milano 25 luglio 1943 – 25 aprile 1945*, Milano 2013. Zur Familie Carpi siehe Anm. 2.

² Aufschlussreich dazu die Angaben von A. Carpi's Sohn Pinin Carpi, in: Aldo CARPI, *Diario di Gusen*. A cura di Pinin CARPI (Einaudi Tascabili, Letteratura 165), Torino 1993, S. XXVII–XXX, bes. S. XXVII f.

³ Angebracht 1973 auf Veranlassung der für Mondonico zuständigen Gemeindeverwaltung von Olgiate Molgora (Provinz Lecco).

⁴ Aldo CARPI, *Serbia eroica. Impressioni pittoriche della ritirata dell'esercito serbo sull'Adriatico*, Milano 1917.

schuf er vor allem religiöse Bilder und Bilderzyklen. Er entwarf Glasfenster für zahlreiche Kirchen, darunter für den Mailänder Dom und für die Kathedrale von Bengasi. Auch seine Landschaften, Portraits und Figurenstücke sind meist von einer mystischen Grundstimmung geprägt.

1930 auf den Lehrstuhl für Malerei der *Accademia di Brera* berufen, machte er sein gastliches Haus zu einer wichtigen Begegnungsstätte von Künstlern und Intellektuellen, die dem Mussolini-Staat kritisch gegenüberstanden, sich aber öffentlicher Kritik enthielten, um die – im Vergleich zum nationalsozialistischen Deutschland relativ hohe – Toleranzgrenze des faschistischen Regimes nicht zu überschreiten. Es bedurfte schon der Denunziation, um Carpi gegenüber den Autoritäten der *Repubblica di Salò* anzuschwärzen. Und so kam es denn auch: Ausgerechnet ein Künstlerkollege hängte ihn bei den Behörden wegen antifaschistischer Agitation hin.⁵ Carpi kam als politischer Gefangener ins KZ.

Er sollte das Lager überleben, 1945 heimkehren und sogar zum Direktor der *Accademia di Brera* ernannt werden. Wenngleich in der italienischen Kunstszene bald andere den Ton angeben sollten, blieb Carpi doch zeitlebens ein fester Bestandteil der Mailänder *Intelligenza*. Er starb 1973 im Alter von 87 Jahren.⁶

Gegenstand dieses Beitrags ist nicht die Malerei Carpis, sondern ein Teil seines schriftlichen Erbes, genauer gesagt jene fiktiven Briefe, die er aus der Gefangenschaft an seine Ehefrau geschrieben hat – zunächst eher sporadisch, ab dem 13. Februar 1945 nahezu täglich. Diese in winziger Schrift verfassten und von Carpis Sohn Pinin (1920–2004) redigierten Texte wurden unter dem Titel *Diario di Gusen* erstmals 1971 veröffentlicht.⁷ Den folgenden Übersetzungen liegt die 1993 im Verlag Einaudi erschienene Ausgabe zugrunde.⁸

Carpis Schilderungen des KZ-Alltags in Mauthausen und dann vor allem im wenige Kilometer entfernten Nebenlager Gusen sind beseelt von tiefer Menschlichkeit, von christlicher Caritas, und gehören gewiss zu den anrührendsten literarischen Zeugnissen, die dieses dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte illustrieren. Als Maler genoss Carpi gewisse Freiheiten, denn so mancher SS-Mann ließ sich von ihm portraituren.⁹ Wie weit das Entgegenkommen des Wachpersonals gehen würde, konnte freilich auch Carpi nicht wissen – und so lebte er in der ständigen Angst ertappt zu werden, wenn er die Gräueltaten des Lagers in Form von Zeichnungen oder Texten festhielt.

Als Gusen am 5. Mai 1945 von den Amerikanern befreit wird, ist dies für den Mailänder Maler noch kein Grund, sein Dokumentationswerk zu beenden. Die quälende Frage, wann er die Heimreise antreten dürfe, erste Informationen über das

⁵ Pinin CARPI (wie Anm. 2), S. XXVII

⁶ Zur Biographie grundlegend: Alberto Maria GHISALBERTI, Carpi de' Resmini, Aldo, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 20, Roma 1977, S. 604–608.

⁷ Aldo CARPI, *Diario di Gusen. Lettere a Maria*. A cura di Pinin CARPI, Milano: Garzanti 1971. Zu Pinin Carpi vgl. www.pinincarpi.it/Pinin_Carpi/Biografia.html (2.3.2015).

⁸ CARPI (wie Anm. 2).

⁹ Zu diesem Phänomen vgl. Reinhard HANAUSCH – Bernhard LÜBBERS – Roman SMOLORZ – Mark SPOERER (Hg.), *Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7)*, Regensburg 2012; darin insbesondere: Michaela HAIBL, *Bildwerke aus Konzentrationslagern als Forschungsgegenstand und Dokumentationsobjekt*. Mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von Franciszek Znamirowski (S. 243–256).

Schicksal inhaftierter Landsleute und nicht zuletzt Gedanken über die politische Zukunft Italiens bieten ihm genügend Stoff, um weiterhin nahezu täglich einen „Brief“ zu verfassen.

Carpi muss zur Kenntnis nehmen, dass nach den deutschen nun auch die amerikanischen Militärs von seinen Fähigkeiten als Portraitist profitieren möchten. Die Tage verfliegen. Am 8. Juni, einem Freitag, notiert der Maler: *Abends um halb Acht rief mich Dr. Toni* – gemeint ist der ehemalige Lagerarzt, ein Pole, den die Amerikaner in ihr *Hospital* übernommen hatten – *und sagte: ‚Du wirst nach Italien gebracht. Am Sonntag wirst du mit dem Captain nach Regensburg fahren. Zwei Tage später wirst du von dort aus nach Italien fliegen.‘ Toni sagte mir, er würde mitkommen, um sicher zu gehen, dass sie mich nicht nach Regensburg bringen und dann vergessen, mich nach Italien zu schicken.*¹⁰ Der Arzt konnte nicht mitkommen, aber seine Vorahnung sollte sich bestätigen.

Die Fahrt von Gusen nach Regensburg dauerte ganze zehn Stunden: *Gegen 9 Uhr Abreise mit Captain Hermann. Linz, Passau usw. Entlang den Eisenbahnlinien Spuren zum Teil heftiger Bombardements. Überall ausgeschlachtete, umgestürzte und versengte Autos, wie Kamelskelette in der Wüste. Da und dort Überreste von Flugzeugen, teils ganze Haufen, teils einzelne Trümmer. Reges Treiben großer und kleiner amerikanischer Fahrzeuge, ausgestattet mit Geschützen jeglicher Größe, Maschinengewehren, Kränen. (...) Auf den schönen Straßen, die meist im Schatten großer Bäume verlaufen, begegnet man einzelnen Flüchtlingen, die ihre Habseligkeiten in einem Sack mit sich schleppen, über alle Maßen bepackten Wehrmachtssoldaten, Ehepaaren, bei denen auch die Frauen Männerkleider tragen und genauso bepackt sind wie die Männer, die voll beladene Leiterwägen hinter sich herziehen oder voll bepackte Fahrräder schieben, Familien, die schweigend ihre Last schleppen. Man sieht ganze Lager mit Pferdefuhrwerken und zahlreichen slawisch aussehenden Frauen. Anscheinend sind viele von ihnen Flüchtlinge aus Schlesien, die dorthin zurückkehren. Ein besonders großes Lager war in Passau, mit Hunderten Frauen und Kindern, die neben den Wägen auf ihren Gepäcksäcken saßen, ähnlich jenen Flüchtlingen, die man während des deutschen Vorstoßes nach Osten in den Zeitungen abgebildet sah.*¹¹

Carpi beschreibt dann die sanfte, fruchtbare Landschaft des Donautals und zieht Vergleiche mit lombardischen und piemontesischen Landstrichen. Immer wieder

¹⁰ *Stasera alle 7, 50 il dottor Toni mi ha chiamato (...). Mi ha detto: «Andrai in Italia. Domenica partirai col capitano per Regensburg. Dopo due giorni di là raggiungerai l'Italia in aereo.» Toni mi ha detto che verrà anche lui per accertarsi che non mi portino a Regensburg e poi si dimentichino di mandarmi in Italia* (CARPI [wie Anm. 2], S. 215).

¹¹ *Verso le nove si parte col capitano Hermann: Linz, Passau eccetera. Segni di bombardamenti, alcuni assai gravi, sulle linee ferroviarie ed attorno ad essi. Macchine sventrate qua e là, capovolte, liquefatte che paiono scheletri di cammelli nel deserto. Resti di aeroplani a gruppi o isolati, un po' dappertutto. Grande movimento di macchine americane, grosse e piccole, con cannoni d'ogni misura, mitraglie, gru. (...) Sulle belle strade, che per la maggior parte corrono all'ombra di grandi alberi, s'incontrano profughi col sacco che ritornano isolati, soldati della Wehrmacht stracarichi, mariti con mogli vestite da uomo, carichi gli uni e le altre, che trascinano carrettini pieni di roba o biciclette con grossi bagagli, famiglie col loro carico che camminano silenziose, bivacchi di grossi gruppi con carri e cavalli, numerose donne che sembrano slave. Pare che molti siano profughi della Slesia che ritornano là. Un bivacco assai grande c'era a Passau: centinaia di persone, con donne e ragazzi in quantità, sedute sui sacchi vicino ai carri, simili a quelli dei profughi dei paesi invasi che si vedevano sui giornali ai tempi dell'avanzata tedesca* (CARPI [wie Anm. 2], S. 216–218).

aber wird die Naturbetrachtung blitzartig unterbrochen von Erinnerungen an die Brutalität jener Menschen, deren Land er jetzt unfreiwillig bereiste.

Der lange Text, den er am Abend des anstrengenden Reisetages verfasste, endet mit den Worten: *Jetzt bin ich in Regensburg. Werde ich am Dienstag oder Mittwoch nach Mailand fliegen, wie sie mir versprochen haben? Hoffentlich schaffen sie's nicht mich hier festzuhalten, um Portraits zu malen. Man kann nie wissen.*¹²

Trotz dieser unguten Vorahnung genießt Carpi seine erste Nacht in Regensburg. Nach eineinhalb Jahren auf der Lagerpritsche schläft er endlich wieder einmal in einem sauberen, weichen Federbett. Man hat ihn, wie er schreibt, im *Albergo Gruner* einquartiert. Damit meinte der Italiener, der mit dem deutschen Umlautbuchstaben *ü* nichts anfangen konnte, sehr wahrscheinlich das Hotel Grüner Kranz, das damals von den Amerikanern beschlagnahmt war.¹³

Bereits an seinem ersten Tag in Regensburg muss Carpi zur Kenntnis nehmen, dass ihn die Amerikaner tatsächlich so schnell nicht würden heimkehren lassen. Man bringt ihn in ein Privathaus am Rand der Altstadt und weist ihm ein schönes großes Zimmer im ersten Stock zu. Dem Maler wird schnell klar, dass der lichtdurchflutete Raum mit Blick ins Grüne nun für einige Zeit auch sein Atelier sein würde. Außer ihm leben in dem beschlagnahmten Haus noch einige Amerikaner sowie zwei junge Russinnen, ehemalige Zwangsarbeiterinnen, die den Haushalt versehen. Die Atmosphäre ist heiter, die Verständigung allerdings mühsam. Man bringt dem Maler anständige Schuhe und einen – natürlich gebrauchten – grauen Anzug.¹⁴

Als Carpi sein, wie er selbst sagt, *schönes, gut bürgerliches* Zwangsdomizil erstmals zu einem Spaziergang verlässt, notiert er sich Buchstabe für Buchstabe die für ihn schwer auszusprechende Adresse: Wiesmeierweg 17a. Des Deutschen nicht mächtig und ohne Stadtplan, fühlt er sich unsicher, geradezu ängstlich. Umso größer ist die Freude, als er gleich auf seiner ersten Exkursion in die Stadt einigen Landsleuten begegnet.¹⁵ So groß wie es scheint war dieser Zufall nicht. Denn außer den befreiten italienischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, die ohnehin schon vor Ort waren, brachte die Militärregierung damals laufend weitere Italiener in die Stadt, um von hier aus ihren Rücktransport zu organisieren. Am 31. Mai, also gut eine Woche vor Carpi's Ankunft, waren es bereits 2.155. Diese Zahl nahm täglich zu, so dass die Italiener bald ein Viertel der damals in Regensburg registrierten verschleppten Personen ausmachten. Allerdings wurden sie offiziell nicht zur Gruppe der *displaced persons* gerechnet. Als ehemalige Verbündete bildeten sie zusammen mit den Ungarn, Rumänen, Bulgaren und Finnen die Kategorie der sogenannten *ex-enemy displaced persons*.¹⁶

¹² *Ora sono a Regensburg. Partirò martedì o mercoledì per Milano, come mi hanno promesso? Non vorrei che cambiasse le cose in modo da tenermi qui a lavorare, a fare qualche ritratto. Non si sa mai* (CARPI [wie Anm. 2], S. 219).

¹³ Ebd., S. 219 und 221. Zum *Grünen Kranz*, ehemals Obermünsterstraße 9, vgl. Konrad Maria FÄRBER, Zu Gast in Regensburg: ein Streifzug durch historische Gaststätten und Hotels, in: Regensburger Almanach 2012, S. 44–59, hier S. 54.

¹⁴ CARPI (wie Anm. 2), S. 221–223.

¹⁵ Ebd., S. 222.

¹⁶ Rapport v. 31.5.1945 (Stadtarchiv Regensburg, ZR III 772). Die Zahl der an diesem Tag registrierten *displaced persons* betrug 8.006; dazu Roman SMOLORZ, Displaced Persons (DPs). Autoritäten und Anführer im angehenden Kalten Krieg im östlichen Bayern, Regensburg 2006 (Regensburger Studien 11), S. 45.

Wenn Bürgermeister Herrmann die US-Verwaltung am 31. Mai um einen möglichst baldigen Abtransport der Italiener bat, so lag dies nicht nur an deren großer Zahl. Unter allen ausländischen Personengruppen bereiteten die Italiener der Stadtverwaltung damals die meisten Probleme, da sie vielfach ihrem Hass und ihrer Frustration freien Lauf ließen, randalierten und ihre Zwangsunterkünfte verwüsteten.¹⁷ Vielleicht war gerade dieses Verhalten der Grund, warum der friedliebende Carpi nach seiner ersten Begegnung mit Landsleuten in Regensburg kaum mehr Kontakt zu Italienern suchte. Groß war lediglich seine Freude, als er einmal zwei Männer hörte, die den vertrauten Mailänder Dialekt sprachen. Er begleitete sie zu den Messerschmitt-Baracken, die voll von Italienern waren. Man trank zusammen Kaffee, aber als Carpi das Gespräch auf die Politik und die neue italienische Regierung unter Ministerpräsident Ferruccio Parri brachte, musste er enttäuscht zur Kenntnis nehmen, dass sich seine jüngeren Landsleute recht wenig für die Zukunft ihres Heimatlandes interessierten. Italiener seien eben keine Franzosen.¹⁸

So zog er es vor, seine Freizeit mit ausgedehnten Spaziergängen zu verbringen, obwohl er den Mangel an Konversation als große Last empfand. Meist ging er an die Donau. An ihren Ufern gelang es ihm, Krieg und Zerstörung vorübergehend zu vergessen, denn im Angesicht des Stromes relativierte sich so mancher Gedanke an das momentane Elend. Am 13. Juni etwa notiert er: *Bei Sonnenuntergang war ich am Ufer der Donau, die hier wunderschön ist. Der Krieg hat seine Spuren hinterlassen, aber in der weiten Landschaft nimmt man sie kaum wahr, so als gäbe es sie gar nicht. Die Natur nimmt unbeirrt ihren Lauf.*¹⁹

Diese Worte könnten wie ein Motto über Carpis Regensburger Aufzeichnungen stehen. Obwohl er als Künstler natürlich auch der Architektur und den Bildwerken des Doms seine Aufmerksamkeit schenkt, zieht es ihn immer wieder an die Donau. So schreibt er etwa am Abend des 14. Juni: *Ich bin in der Stadt umhergegangen und dabei zur gotischen Kathedrale gelangt, dem Dom. Dieser wirkt in seiner gewaltigen, hoch aufragenden Masse sehr schön. Der aus Quadersteinen gefügte, mächtige und originelle Unterbau gefällt mir besser; mit dem ganzen verzierten Rest kann ich weniger anfangen. Malerisch betrachtet, macht sich der Dom aus der Ferne gut in der Silhouette der Stadt. Schöne gotische Skulpturen, geschaffen mit höchster Kunstfertigkeit, mit Liebe und mit Glauben. Bildhauer ersten Ranges waren das. Einige ihrer Reliefs an den Seiten sind lebendig und kraftvoll und verraten eine perfekte Kenntnis der Proportionslehre. Dabei sind sie durchaus gewagt, stilsicher und von unverkrampfter Linienführung. Sie wirken schön in jenen Steinen, die durch die Unbilden des Wetters oder durch die Bombardements geschwärzt und nur da und dort noch weiß sind.*

Ich bin bis zur Donau gegangen, die eine ähnliche Farbe hatte wie der Canale di Giudecca bei Abendlicht. Man könnte hier schöne Landschaften malen, ein bisschen à la Canaletto: Häuser, Bäume, Brücken, zerbombt oder unversehrt, spiegeln sich im Wasser. Alte Häuser in der Art der deutschen Gotik. Ich habe die Pontonbrücke überquert – die anderen Brücken sind alle zerstört – und vom andern Ufer aus habe ich die ganze Front der zerstörten Häuser im Vorfeld der Kathedrale

¹⁷ Stadtarchiv Regensburg, ZR III 772.

¹⁸ CARPI (wie Anm. 2), S. 246 f.

¹⁹ *Ero sulla riva del Danubio, bellissimo qui, al tramonto. Ci sono i segni della guerra, ma il paesaggio nelle sue larghe linee e piani li disperde, li annienta. La natura continua impassibile* (CARPI [wie Anm. 2], S. 226).



Abb. 1: Unbekannter Fotograf, Blick vom Unteren Wöhrd auf die Altstadt. An der Donaulände die beim Luftangriff vom 20. Oktober 1944 zerstörten Häuser (Stadt Regensburg, Bilddokumentation)

*gesehen.*²⁰ Carpi blickte also vom Unteren Wöhrd über die Ruinen an der Donaulände in Richtung Dom (Abb. 1). Er fährt fort: *Für den Maler ist es sehr schön wie sich dieser Trümmerhaufen in der teilnahmslosen Donau spiegelt. Deren Schönheit ist heute ebenso beeindruckend wie gestern oder vor vielen Jahrhunderten. Ich bin stehen geblieben, um mich am Rauschen des dahinströmenden Wassers zu erfreuen, das wegen der großen Trümmer der eingestürzten Brücken voller Wirbel ist. So klingt es noch schöner, noch lebendiger. Das Wasser stört sich nicht an all dem Geröll und den Eisenträgern, die ins Flussbett gefallen sind. Es fließt trotzdem, niemand kann es aufhalten. Es eilt dem Meer entgegen, in das es münden muss.*

Auf dem Rückweg summte ich vor mich hin, zuerst etwas traurig, dann ein bisschen fröhlicher. Ich sah, dass es alle eilig hatten, um nach Hause zu kommen. Offenbar tritt um 9 Uhr die Ausgangssperre in Kraft. Ich ging langsam, um mich

²⁰ *Sono andato in giro per la città e sono arrivato alla cattedrale gotica, al duomo. È, nella sua massa quadrata e slanciata, assai bello. Più mi piace la squadratura e la fantasia potente che forma la base; tutta la parte fiorita m'interessa meno. Da lontano, pittoricamente, sta bene sulla linea della città. Belle statue gotiche: fatte con somma maestria, con amore e fede. Tagliatori di pietra, di prima linea. Certi bassorilievi sui fianchi sono di un sapore vivo e potente, rivelano una perfetta conoscenza della misura proporzionata, ma con ardimento, stile e scioltezza di linea. Belli in quelle pietre tutte annerite e qua e là sbiancate dalle intemperie e dai bombardamenti. – Sono arrivato al Danubio, di un colore simile al quale del canale della Giudecca a sera. Ci sarebbero bei paesaggi da fare, un po' alla Canaletto. Case e alberi e ponti, bombardati e no, che si riflettono nell'acqua. Case antiche di tipo gotico tedesco. Ho passato il ponte di barche – gli altri sono distrutti – e dall'altra parte ho veduto tutta la linea delle case distrutte attorno alla cattedrale (CARPI [wie Anm. 2], S. 227; ähnlich auch am 19. Juni, S. 242).*

nicht zu verlaufen, als ich plötzlich bemerkte, dass ich ganz allein und ohne Ausweis unterwegs war. Aber ich hatte keine Angst. Ich wäre sogar gern kontrolliert worden. Dann hätte ich mich dumm gestellt und gesagt, dass ich bei amerikanischen Soldaten wohne – den Namen der Straße zu wiederholen, wäre schwierig – und dass ich ein italienischer Maler bin, der heimkehren muss. Die Amerikaner aber gingen an mir vorbei ohne Notiz von mir zu nehmen. Sie schauten den Mädchen nach. Für die interessierten sie sich mehr als für mich.²¹

Die Tagebucheinträge der folgenden Wochen wirken bisweilen fast redundant: Über kurz oder lang landet Carpi an der Donau, später auch am Regen, betrachtet das unbeirrt dahinfließende Wasser und räsoniert über den Lauf der Dinge. Aber immer wieder fallen ihm Szenen ins Auge, die er mit dem analytischen Blick des Malers festhält, meist in Worten, manchmal auch mit dem Zeichenstift. Vor allem die zerstörten Brücken und das Treiben an den provisorischen Flussübergängen haben es ihm angetan – ganz im Unterschied zu den Regensburgern.

Nachdem sich der motorisierte Verkehr nach der Sprengung der Eisernen und der Nibelungenbrücke zwangsläufig auf die notdürftig reparierte Steinerne Brücke konzentrierte, leitete die Militärregierung Fußgänger und Radfahrer aus Sicherheitsgründen auf die Behelfsbrücken um, die sie anstelle des Eisernen Stegs und der Eisernen Brücke sowie, etwas später dann, in den Trassen des Grieser und des Pfaffensteiner Stegs sowie östlich der Nibelungenbrücke errichten ließ. Nur bei Hochwasser, wenn das Passieren der Schiffsbrücken zu riskant wurde, durften bzw. mussten Fußgänger und Radfahrer die Steinerne Brücke auch tagsüber benutzen.²²

Am 26. Juni schreibt Carpi: *Ich habe zwei alte Frauen gesehen, die einen hoch beladenen Karren hinter sich herziehen. Die ältere kommandierte, die andere war die Dienstmagd, auch schon ziemlich alt und ihrer Herrin nicht unähnlich. Ich kann ja kein Deutsch, aber ich sah, was sie sagten: ‚Oh Gott, was für ein Leben! Wie lang soll es noch so weitergehen?‘ Und sie blieben stehen, um zu rasten, nachdem sie das Auf und Ab dreier Flussüberquerungen hinter sich gebracht hatten.*²³ Unter dem „Auf und Ab“ versteht Carpi die anstrengenden Uferpassagen,

²¹ *Pittoricamente è assai bello quello sconquasso che si riflette nell’impassibile Danubio, il quale mantiene la sua potente bellezza di ieri, di un secolo fa, di tanti secoli fa. Mi sono fermato a godere il suono delle acque correnti, rese turbinate dai grossi frammenti di pietra dei ponti caduti che ne ostacolano il corso. Il rumore così è più bello, più vivo. All’acqua importa poco che tanto pietrame e travi di ferro siano caduti nell’alveo, l’acqua passa egualmente, nessuno la può fermare, va di corsa al mare, deve andare, scendere al mare. – Ritornando canticchiavo, prima un po’ triste, poi più allegro. Vedevo che tutti correvano veloci verso casa. Ho capito che alle nove circa deve esser il coprifuoco. Io camminavo lentamente cercando di orizzontarmi e intanto pensavo che ero solo per strada e non avevo nessun documento di riconoscimento. Ma non mi preoccupavo: se mi avessero fermato ne avrei avuto piacere. Avrei fatto il tonto e avrei detto che abitavo coi soldati americani – difficile ripetere velocemente il nome della via – e che sono un pittore che deve tornare in Italia. Ma gli americani passavano e non si fermavano: guardavano le ragazze che per loro sono assai più interessanti di me* (CARPI [wie Anm. 2], S. 227 f.).

²² Vgl. Amtliches Mitteilungsblatt für den Stadt- und Landkreis Regensburg Nr. 8 vom 18. 7. 1945 und zahlreiche weitere Pressemitteilungen bis 1948, als der (neue) Eiserne Steg zu einer Entspannung der Lage führte, so u.a. Mittelbayerische Zeitung vom 2. 3. und 16. 3. 1948.

²³ *Ho veduto due donne anziane che trascinavano un carrettino colmo: una era la padrona, più vecchia, l’altra la servente, vecchietta e non molto diversa dalla padrona. Dicevano – non so il tedesco, ma si vedeva che dicevano: «Oh Signore che vita! Quanto durerà?» E si erano fermate a riposare, dopo aver attraversato su e giù tre ponti* (CARPI [wie Anm. 2], S. 257).

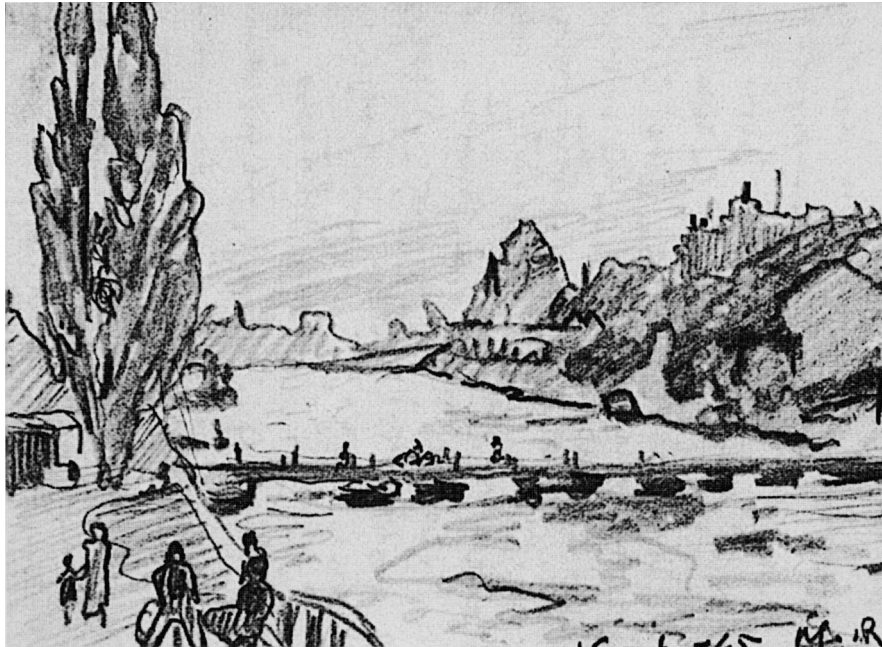


Abb. 2: Aldo Carpi, Schiffsbrücke von der Donaulände zum Unteren Wöhrd, 16. Juni 1945. Bleistiftzeichnung (8,5 × 11,5 cm) aus dem Tagebuch des Künstlers. Privatbesitz. Aus „Diario di Gusen“, Abb. 50.

denn die Schiffsbrücken befanden sich ja zwangsläufig auf Wasserniveau. Wer von der östlichen Altstadt nach Stadtamhof wollte, musste in der Tat drei Mal auf und ab steigen: Die erste Pontonbrücke führte von der Donaulände, etwa in Verlängerung der Gichtlgasse, hinüber zur Werftstraße (Abb. 2). Dann ging es weiter zur Jahninsel und von dieser schließlich an den Gries. Die durchgängige Verbindung zwischen Unterem Wöhrd und Stadtamhof, der Grieser Steg, wurde – zunächst in Form einer Holzkonstruktion – erst am 17. Mai 1946 dem Verkehr übergeben.²⁴

Dass diese ungewöhnlichen Flussübergänge das Interesse eines Malers weckten, ist nachvollziehbar.²⁵ Carpi aber beobachtet vor allem die Menschen: *Gestalten, die es eilig haben – Frauen, die ein Wägelchen hinter sich herziehen, darin ein Kind oder auch mehrere, dazu noch eine Flasche, Säcke oder Gemüse, das sie auf dem Land ergattert haben. Anscheinend ziehen tagsüber viele hinaus auf die Hügel und die Felder, um gegen Abend wieder heimzukehren. (...) In der Gegenrichtung sieht man allabendlich arme Frauen, die einen Leiterwagen voller Brennholz ziehen, das*

²⁴ Dazu Klaus HEILMEIER, „Eine wüste Insel und mehr ein Dorf als eine Vorstadt“. Spurensuche auf dem Unteren Wöhrd, in: Denkmalpflege in Regensburg, Bd. 15, Regensburg 2014, S. 100-174, hier: S. 124-126.

²⁵ Vgl. etwa Willy Ulfigs Darstellung der Notbrücken zwischen dem Unteren Wöhrd und dem Gries (Feder und Aquarell, 1945; Museen der Stadt Regensburg, G 1945/1.4; Abb. u. a. in: Willi Ulfig 1910–1983, Regensburg 2010, S. 113).

sie aus den zerbombten Häusern geborgen haben. Wenn sie an die Brücke kommen oder von dieser aus die steile Uferböschung wieder hinaufsteigen, verlieren sie die ganze Ladung, wenn ihnen nicht jemand hilft. Aber es ist immer jemand da, der hilft.²⁶

Der positive Schluss dieser Episode ist bezeichnend für Carpi. Er sieht, er sucht das Gute im Menschen. Allein schon deswegen findet er im geschäftigen Treiben am Fluss mehr Stoff für seine Aufzeichnungen als in den Gassen und Straßen der Stadt. Diese empfindet er als ausgesprochen trist: *viele Nasenschilder, aber keine Bierstuben; viele Nasenschilder, aber keine Gasthäuser; die Hotels von Soldaten bewohnt, ruinöse Häuser ohne Fenster, Melancholie überall.*²⁷ An anderer Stelle schreibt er, man habe in der Stadt kein Zeitgefühl, denn ein Tag sei wie der andere. *In Friedenszeiten erkennt man den Sonntag sofort: vieles deutet darauf hin. Aber hier, in einem von der Niederlage gezeichneten Land, ist der Festtag kaum sichtbar, zumal auch an den Werktagen kaum jemand arbeitet und die Geschäfte immer geschlossen sind. Jedenfalls wirken sie so. Man betritt sie durch den Hintereingang.*²⁸

Abgesehen von seinen diversen Besuchen im Dom, wo es ihm die beiden Reiterfiguren der hll. Georg und Martin an der inneren Westwand besonders angetan haben²⁹, scheinen die Gassen der Donauwacht der einzige Bereich der Regensburger Altstadt gewesen zu sein, den Carpi gern durchstreifte. Am Abend des 28. Juni, auf dem Rückweg von der Donau, geht er durch eine Straße, die ihn wegen ihrer Häuser aus der Zeit der Gotik und des 17. Jahrhunderts beeindruckt: *Im Vorübergehen fällt mein Blick auf eine Inschrift und ich sehe, dass ich vor dem Haus Keplers und seiner Familie stehe. Er hat zwar nur zwei Jahre dort gewohnt, aber diese Begegnung hat mich innerlich berührt. Ein kleines, ärmliches Haus und ein so großer Mann. Es ging ihm wie Galileo: einerseits unendliche Freude über die Entdeckung der Wahrheit, andererseits Schmerz in der Beziehung zu den Menschen. – Ich irrte noch etwas herum und bemerkte, dass dieses ganze Viertel noch wirklich alt ist: kleine Gassen, Spitzbögen, dicke schwarze Mauern, Schwibbögen und dunkle Gänge, diverse mittelalterliche Wappen und Zeichen aller vergangenen Epochen.*³⁰ Carpi liefert uns hier ein Bild der Donauwacht, die genau zehn Jahre

²⁶ *Paese con tante figure che passano frettolose, donne che trascinano il carrettino con dentro il bimbo, o i bimbi, e insieme una botticella o dei fagotti o della verdura che portano dalla campagna. Evidentemente di giorno molti van fuori per le colline e tornano a casa la sera. (...) Tutte le sere, precedenti in senso contrario, si vedono anche delle donne povere che trascinano un carrettino carico di legna da ardere, tolta dalla case bombardate: quando giungono al ponte o quando ne escono, dato che gli imbocchi sono ripidi, se non c'è qualcuno che le aiuta tutto precipita; ma c'è sempre chi aiuta (CARPI [wie Anm. 2], S. 230 u. 243 f.).*

²⁷ *La città è triste: niente birrerie e molte insegne, niente trattorie e molte insegne, alberghi abitati da soldati, case diroccate senza finestre, e poi malinconica dappertutto (CARPI [wie Anm. 2], S. 230).*

²⁸ *In tempo di pace la domenica si fa subito riconoscere: tanti te la indicano. Ma qui, in un paese sotto il segno della sconfitta, il giorno di festa è poco visibile: perché anche nei giorni feriali ben pochi lavorano, i negozi sono sempre chiusi, o così appaiono. Si entra dal retrobottega (CARPI [wie Anm. 2], S. 231).*

²⁹ Ebd., S. 263.

³⁰ *Passando, guardo una lapide e vedo che è la casa di Keplero e della sua famiglia. Abitata da lui solo per due anni; però mi ha dato una certa emozione quell'incontro. Una piccola, povera casa e uno dei più grandi uomini. Lui come Galileo: gioia infinita nel vedere la verità svelata, e dolore nel contatto con gli uomini. – Ho errato un po' attorno e ho visto che tutto*

später als „Erneuerungsgebiet 1“ definiert wurde und in der Folge die meisten der von Carpi beschriebenen düsteren Winkel verloren hat. Aber gerade an jenem Haus, das der Mailänder dank der 1869 angebrachten Gedenktafel als Wohnhaus Keplers identifizieren konnte, sollte sich in den Jahren 1976/77 der entscheidende Wandel in der Sanierungsmethode vollziehen, d. h. die Abkehr von der Flächensanierung und die Hinwendung zu einer auf den historischen Befund reagierenden Objektsanierung.³¹

Als Carpi zum zweiten Mal in die Gassen der Donauwacht vordringt, kommt er vom Rathaus her, das er allerdings nicht als solches erkennt: *Von einem Platz aus betritt man das Viertel durch einen altertümlichen, niedrigen und gewölbten Durchgang. (...) Dann bin ich durch eine Gasse hinuntergegangen, um Kepler meine Reverenz zu erweisen, der hier von 1626 bis 1628 gewohnt hat. Ich schaute mich um und dachte, dass die drei Straßen, die vom Haus aus gesehen fächerartig nach Osten führen, noch immer dieselben sein müssen, denn bestimmte Zeichen und Formen deuten darauf hin, dass sich hier nichts Wesentliches verändert hat. Eine dieser Gassen – er meint offenbar den Schmerbühl – steigt in einer leichten Biegung zum Stadtzentrum hin an. (...) Da die Gasse menschenleer war, stellte ich mir Kepler darin vor, wie er, schlank und gebeugt, in einem dunklen, vielleicht schwarzen Gewand dahinschreitet. Vielleicht hat er gar nicht so ausgesehen, aber ich stellte ihn mir so vor. Er gehörte zu diesem Volk. Lebte er heute, würde ich ihn nicht kennen – so, wie ich niemanden hier kenne, und begegnete ich ihm hier, würde ich ihn anschauen wie ich alle anderen auch anschau – als Ausländer: ein verstohlener Blick, ein bisschen forschend, und dann schnell weiter.*³²

Melancholische Gedanken wie dieser sind für Carpi ein Grund mehr, um nahezu täglich die Donau aufzusuchen. In der Flusslandschaft zwischen der Altstadt, den Wöhrden und der Regenmündung überkommt ihn sogar immer wieder die Lust zum Zeichnen, und im Angesicht der Badenden erlebt er durchaus heitere Momente. Ein Ort, an den es ihn deswegen immer wieder zieht, ist der Grieser Spitz. Dort gab es zwar noch eine Artilleriestellung, aber – so schreibt Carpi am 14. Juli – *nahe am*

quel piccolo borgo è ancora antico: piccole vie, sestì acuti, grosse mura nere, archivolti di pietra e anditi bui, qualche stemma medioevale (sic) e segni di ogni epoca passata (CARPI [wie Anm. 2], S. 263).

³¹ Vgl. Siegfried KÖRMER, 40 Jahre Altstadtsanierung Regensburg, in: 40 Jahre Altstadtsanierung in Regensburg, Regensburg 1995, S. 33–94, bes. S. 35–44; Anke BORGMEYER – Harald GIESS, Geschichte der Stadtsanierung und Denkmalpflege, in: Anke BORGMEYER u. a., Stadt Regensburg. Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler (Denkmäler in Bayern, Bd. III, 37), Regensburg 1997, S. LXXIV–LXXXVII, bes. S. LXXVII–LXXXIX; Richard STROBEL, Das Wohnhaus von Johannes Kepler in Regensburg. Rettung, Sanierung, Erforschung (Inhalte Projekte Dokumentationen. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 3), München 2011.

³² *Da una piazza si entra sotto un vetusto portico dall'arco basso (...) e sono poi sceso per una viuzza per rendere omaggio a Keplero che lì abitò tra il 1626 e il 1628. Ho guardato attorno e ho pensato che le tre vie irradianti della casa verso est siano ancora quelle di allora, perché certi segni e forme denotano che nulla di sostanziale può essere stato cambiato. C'è una viuzza che sale un po' a curva verso il centro (...): dato che la via era deserta immaginai Keplero solo, in cammino, vestito di scuro, forse di nero, figura sottile e curva. Forse non aveva questo aspetto, ma io me lo sono immaginato così. Era di questo popolo; se fosse vivo oggi io non lo conosceri come non conosco nessuno qui, e incontrandolo lo guarderei come guardo gli altri. Siamo stranieri, uno sguardo furtivo, un po' investigativo e avanti* (CARPI [wie Anm. 2], S. 264f.).

Wasser sah ich nichts als die Natur. Daher blieb ich, setzte mich ins Gras und zündete mir die Pfeife an, um mich auszuruhen und die kühle Luft zu genießen. Ich schaute den Badenden zu und die Zeit verstrich, während Buben mit einem Schlauchboot Soldaten von einem Ufer zum anderen brachten. Sie nahmen diese Arbeit sehr ernst. (...) Ich glaube, dass sie sich damit Zigaretten, Schokolade oder dergleichen verdienten, denn einer von ihnen hat, als sie wieder an Land waren, den Lohn bei seiner Mutter abgegeben. Ich habe gehört, dass ab heute das NO FRATERNIZE außer Kraft sei. Aber letztendlich hatte hier das Fraternisieren längst begonnen. Frauen und Kinder jeden Alters – reden wir nicht darüber. Die Männer sind da natürlich anders. Die Frauen sind die Vermittlerinnen, die die Kanten abschleifen (sie freilich gegebenenfalls auch schärfen) und die Grenzen überschreiten. Es ist die Frau, die sich ums Leben kümmert. Der Mann gibt ihr die dazu nötigen Mittel. Aber von gewissen Dingen des Lebens, von der Notwendigkeit bestimmter Grenzen oder Zugeständnisse versteht nur die Frau etwas. (...) Die Frau ist die große Klammer zwischen den Völkern der ganzen Welt. Wenn sie will, kennt sie die Grenzen, wenn sie nicht will, kennt sie sie nicht. Dann existiert eine Grenze eben nicht. Die Frau überschreitet sie und die Amerikaner drehen sich alle um, um ihr nachzuschauen.⁵³

Obwohl es US-Militärs waren, die den Mailänder in Regensburg festhielten, sind seine Worte über die Amerikaner stets von Sympathie und Dankbarkeit geprägt. Mehrfach schildert er die Begegnung der Soldaten mit Regensburger Kindern. Am 27. Juni notiert Carpi: *Ich bin wieder an den kleinen Platz gegangen, an dem sich abends die Schwarzen treffen, ehe sie auf dem Lastwagen in die Kaserne zurückkehren. Was für ein Spaß! Eine Schar von kleinen Kindern, Buben, Mädchen und jungen Frauen, alle umringten einen Soldaten, um etwas zu ergattern: bescheidener Handel mit Kleinigkeiten, auch mit einigen alkoholischen Getränken. Schwarze mit kleinen Kindern auf dem Arm, die etwas zu essen bekommen haben. Kleine blonde Mädchen, die an jedem herumzerren, um auch irgendeine Kleinigkeit zu erhalten. Lachende Schwarze, die versuchen, einer Kinderschar zu entkommen, während sie schon von einer andern belagert werden. Ein auf dem Boden sitzender Schwarzer verschwand regelrecht in der Gruppe der Kinder. Am beliebtesten war ein großer Dicker, der kohlrabenschwarz und auch ein bißchen beschwipst war. Man hätte Angst vor ihm haben können, da er eine Art Peitsche in der Hand hatte. Obwohl er dauernd in Bewegung war und trotz mancher Tricks gelang es ihm nicht, die Kinder abzuschütteln. Aus seinen Gesten wurde klar, was er sagte: ‚Ich habe nichts mehr.‘*

⁵³ Però, portandomi vicino al limite dell'acqua, non vedevo che la natura e sono rimasto là, seduto sull'erba, fumando la pipa, a riposare e a prendere fresco. Guardavo i bagnanti e le bagnanti e il tempo passava, mentre dei ragazzi su un natante di gomma traghettavano i soldati da una parte all'altra del fiume. Lo facevano con grande serietà. (...) Credo che guadagnassero sigarette, cioccolata o cose del genere perché quando sono scesi uno di essi ha versato l'«incasso» a sua madre. Ho sentito dire che da oggi cessa il «No fraternize». In complesso qui avevano già fraternizzato. Donne e ragazzi di ogni età e altezza, non parliamone. Gli uomini sono altra cosa, naturalmente. Il tramite sono le donne, che smussano gli angoli (quando non li acuiscono) e passano i confini (...). È la donna che provvede alla vita. L'uomo le dà i mezzi per la vita. Ma certe cose del vivere, della necessità di certi limiti o licenze, le intuisce solo la donna. (...) La donna è il grande trait-d'union dei popoli di tutto il mondo: se vuole conosce le barriere, se non vuole non le conosce; se non le vuol conoscere, non esistono; la donna passa – e gli americani in blocco si voltano a guardare (CARPI [wie Anm. 2], S. 293f. und 269). – Gänzlich wurde das Fraternisierungsverbot erst am 1. Oktober 1945 aufgehoben.

Aber immer wieder, wenn ein Kind besonders klein war, wenn ein blondes Mädchen nett und höflich war oder wenn ihm ein Bursche sympathisch war, holte er doch noch etwas aus seinen Taschen hervor und gab es her – manchmal im Tausch gegen irgendeine Kleinigkeit, meistens aber als Geschenk. Mal blieb er stehen, um zu reden, mal machte er Blödsinn oder tat so, als würde er sich aufregen. Dann setzte er sich wieder hin und alle, die um ihn herumstanden, sagten: ‚Mach doch was!‘ Und da spielte er mit seinem Helm, den er auf dem Finger drehte als wär’s ein Stohhut: ein Mohr wie aus dem Bilderbuch. (...) Grenzenlos war die Güte dieses gedulden, lachenden Mannes, der unfähig war, zu Kindern Nein zu sagen. Sie sind zum Scherzen aufgelegt, die Schwarzen, und sie lachen mit ihren schneeweißen Zähnen. Einer hielt einen Zweig mit drei Lilienblüten in der Hand und hatte ein junges Mädchen neben sich. Auch sie lachten.³⁴

Eine ähnliches Stimmungsbild hat Carpi am 16. Juli an seinem Regensburger Lieblingsort erlebt: *Heute Abend bin ich am Fluss gewesen. Es war sehr windig und stark bewölkt. Der über die Donau wehende Wind ließ die Luft salzig schmecken wie am Meer. Das Wasser war dunkelgrün und ganz kraus mit kleinen weißen Schaumköpfen. Da die Landschaft hier ziemlich eben oder allenfalls leicht hügelig ist und die gleiche dunkle, kalte Farbe hat wie der Fluss, wirkt dieser breiter und man könnte fast meinen am Meer zu sein. (...)*

Ein Motorboot fuhr schnell vorbei und ließ Gischtflügel hochspritzen. An Bord waren der Fahrer und ein Liebespaar: er in Uniform, sie mit roter Bluse und weißem Stirntuch. In der Gegenrichtung fuhr langsamer ein anderes Boot: er in Uniform, sie mit weißem Kleid und weißem Stirntuch. Der Motor fällt aus. Der Offizier versucht vergeblich, ihn wieder zu starten. Die Strömung und der Wind sind gefährlich. Hundert Meter weiter liegen die Trümmer der Eisernen Brücke im Wasser, so dass der Fluss voller Stromschnellen ist. Der Offizier und der Fahrer greifen zu den kleinen Rudern und es gelingt ihnen, den Winkel zwischen Brücke und Uferböschung zu erreichen. Das Boot wird eingezwickelt, droht aber wegen der starken Strömung zu kentern. Als erstes steigt lachend das Fräulein aus. Sie ist Amerikanerin, und ein glücklich überstandener Unfall bereitet schließlich Freude. Auch der Offizier verlässt das Boot und alle zwei klettern die Uferböschung hinauf. Dabei

³⁴ Sono tornato nella piazzetta dove i negri si radunano la sera per poi ritornare in camion alla caserma. È divertentissimo. Una folla di bimbi, ragazzini e ragazzine e signorine e donne, tutti attorno all'uno o all'altro per avere qualcosa: qualche piccolo commercio di piccole cose, anche di qualche alcolico. Negri con piccoli bimbi in braccio che mangiano; piccole biondine che si attaccano da tutte le parti per avere la loro porzione di ben di Dio; negri che ridono, che scansano, evitano un gruppo e son presi da un altro. Un negro seduto a terra spariva nel circolo dei ragazzi. Uno grosso e tarchiato, nerissimo, anche un po' brillo, era il più ricercato: tipo da far paura, con una specie di knut in mano; aveva un bel marciare, sedersi, allontanarsi, far delle finte, ma i ragazzi lo prendevano da ogni parte; si capiva dai gesti che diceva: «Non ho più niente». Ma ogni tanto, o perché uno era piccolo, o perché era una biondina carina e gentile, o perché era un ragazzotto simpatico, toglieva dalle tasche qualcosa e dava. Qualche volta in cambio di qualche oggettino, più spesso per nulla. Poi si fermava a raccontarla, poi faceva il buffone o fingeva di arrabbiarsi, si sedeva e tutti attorno a dire: «Lui qualcosa», e a giocare con il suo elmone che egli muoveva continuamente come se fosse una magiostrina [termine milanese per paglietta]. Di quei mori da cinema. (...) Bontà infinita di questo paziente omeone ridente, incapace di dire di no ai ragazzi. Scherzano i negri, ridono coi denti bianchissimi. Uno aveva un ramo con tre gigli e vicino una ragazza: ridevano (CARPI [wie Anm. 2], S. 260 f.).

helfen ihnen zwei Frauen, die zufällig dort standen und zufrieden sind, Amerikanern behilflich sein zu können. Eine Horde junger Burschen und Mädchen, Kinder und einige amerikanische Soldaten laufen herbei und allen zusammen gelingt es nach mehreren Versuchen und viel Gelächter, das Boot am Ufer zu vertäuen. Der Preis: ein Päckchen Zigaretten. Die Verteilung erfolgt stürmisch, freudig und freundlich. Alle Burschen gehen mit einer brennenden Zigarrete weg. Zwei junge Frauen bleiben, um mit zwei US-Soldaten glücklich weiterzulachen. Diese jungen Leute erinnerten mich an unsere Jugend. Ich dachte mir: sympathische junge Leute. (Schade, dass ich nicht mit ihnen reden konnte, Zigaretten hätte auch ich gehabt.) Erzieht sie gesund! Dann werden gute Menschen aus ihnen. Wenn ihr sie aber mit dem Gift des Nationalsozialismus infiziert, werden gefährliche Männer aus ihnen, die jegliche menschliche Kontrolle über sich verloren haben. Bringt sie auf den richtigen Weg, in guten Familien und mit gutem Bürgersinn, dann werdet ihr gute Europäer aus ihnen machen!

Die Amerikaner sind fröhlich – untereinander, aber auch allen anderen gegenüber. Sie schreien nie, selbst die Agenten der Militärpolizei lächeln immer. Heute Abend ist ein Auto der Militärpolizei so nah an einer Gruppe junger Mädchen vorbeigefahren, dass diese erschrocken sind. Das Fahrzeug war ausschließlich mit jungen Burschen besetzt, und die hatten das natürlich absichtlich gemacht. Es war ein Bild für Götter, wie sich lachten, die Arme hochrissen und sich auf die Schenkel klopfen. Auch die Mädchen lachten. Auch ich lachte. Dann verging mir das Lachen.⁵⁵

⁵⁵ Stasera sono stato al fiume, c'era gran vento e nuvole fosche. Il vento sull'acqua portava un odore salso come di mare. L'acqua era verde cupo e tutta cresse con piccole scie bianche. Dato che la campagna, qui, è piuttosto piatta, o leggermente ondulata, e ha lo stesso colore scuro e freddo del fiume, lo allargava suscitando una sensazione di mare. (...) Un motoscafo passava veloce gettando ali d'acqua ai lati. Sopra, il pilota e una coppia amorosa: abito militare, camicetta rossa con turbantino bianco. Un altro motoscafo procedeva in senso inverso, più lentamente: un abito militare, un abito bianco con turbante bianco. Un guasto al motore lo ferma: inutilmente l'ufficiale tenta di rimmetterlo in moto. La corrente del fiume e il vento sono pericolosi: a cento metri c'è il ponte di ferro sommerso con veloci rapide da ogni parte. L'ufficiale e il pilota prendono i piccoli remi e riescono a raggiungere l'angolo tra il ponte e l'argine. Il motoscafo s'incestra nel ponte: ma c'è pericolo che l'acqua veloce lo capovolga. Prima ne esce la signorina, tutta sorridente: è un'americana, e gli incidenti finiti bene fanno piacere. Anche l'ufficiale lascia il motoscafo e tutti e due si arrampicano sul muro dell'argine, aiutati da due signore che si trovavano lì, contente di dare una mano a degli americani. Una frotta di giovani, giovinette, bambini e alcuni soldati americani accorrono e tutti insieme, dopo vari tentativi e con molte risa, afferrando le corde metalliche, riescono a sollevare il motoscafo e a trascinarlo sulla riva. Premio, un pacchetto di sigarette. Spartizione tumultuosa, allegra e anche gentile. Tutti i ragazzi se ne vanno con la sigaretta accesa. Due giovani donne restano a ridere contentissime con due giovani soldati US. Quella compagnia di ragazzi mi pareva una delle nostre. Pensavo: simpatici giovani (peccato che io non potessi parlare, di sigarette ne avevo anch'io); educateli sanamente e ne farete dei bravi uomini; se invece instillate loro il veleno nazista diveranno uomini pericolosi, che hanno perduto ogni controllo umano. Avviatevi bene, in buone famiglie, con del buon humus civile e avrete dei bravi europei. - Gli americani sono giocondi, tra loro e con tutti. Non gridano mai, anche gli agenti della polizia militare sorridono sempre. Stasera un'auto della MP è passata talmente vicina a un gruppo di ragazze da spaventarle. A bordo erano tutti giovani e l'avevano fatto apposta, s'intende. Bisognava vedere come ridevano alzando gambe e braccia, divertentissimi: anche le ragazze ridevano. Ridevo anch'io. Poi non ridevo più (CARPI [wie Anm. 2], S. 297 f.).

Das Lachen verging Carpi, da er an seine eigenen Kinder denken musste. Er konnte an jenem Abend nicht ahnen, dass er zwölf Tage später zu seiner Familie heimkehren würde. Von seinen sechs Kindern sollte er nur fünf wiedersehen. Seinen Sohn Paolo hatten die Nationalsozialisten im KZ Groß-Rosen ermordet.³⁶

³⁶ Pinin CARPI, Note sulle persone nominate nel diario, in: CARPI (wie Anm. 2), S. 315–317, hier: S. 315.